

Der FEUERLÖSCHER

Nicht, daß das schon ein wenig ältliche Fräulein Lucinde etwa abergläubisch gewesen wäre! O nein, beileibe nicht! Es war vielleicht eine reichlich übertriebene Manie der Vorsicht, wie man sie schon mal hier und da anzutreffen pflegt. Der eine schaut abends vor dem Schlafengehen unter das Bett, ob sich dort etwa ein Einbrecher verborgen hält, der andere pfeift ein Liedchen, wenn er in den dunklen Keller steigt — Fräulein Lucinde dagegen sucht immer zuerst nach dem Feuerlöscher, wenn sie in einem fremden Hause weilt. Im Ernstfalle wäre Fräulein Lucinde natürlich die letzte gewesen, die nach solch einem Ding gegriffen hätte, aber das tut ja nichts zur Sache...

Große Hotels haben selbstverständlich Feuerlöscher in rauhen Mengen. Trotzdem wird Fräulein Lucinde auch hier von der ihr eigenen Unruhe befallen. Und so ist das erste, was sie tut, nachdem ihr der Hotelboy die Koffer aufs Zimmer gebracht hat: Sie geht los, um den Feuerlöscher zu suchen.

Es ist Abend, und vor verschiedenen Zimmertüren stehen schon Schuhe. Da ist zum Beispiel ein Paar zu sehen, dessen Schnürsenkel fest in den Türspalt geklemmt sind. Fräulein Lucinde weiß nicht, daß diese Schuhe einem Herrn aus Schottland gehören, sie geht zielbewußt durch die Gänge, um den Feuerlöscher zu suchen. Denn sie kann erst dann ruhig schlafen, wenn sie weiß, daß...

Jetzt ist der Gang zu Ende, und Fräulein Lucinde hat noch immer keinen Feuerlöscher entdeckt. Aber da ist eine Tür, dahinter könnte vielleicht...

Fräulein Lucinde hat die Tür geöffnet. Ein jäher Schreck fährt durch ihr Gebein und lähmt es ein wenig. In einer großen Badewanne sitzt ein Herr, sorglos plätschernd wie das Kind im Manne und ganz vertieft in eine heftige Seeschlacht zwischen einem Gummischwamm und einem Badethermometer.

"Ich suche nur den Feuer — löscher... Verzeihung!" stammelt Fräulein Lucinde und verläßt die Stätte schändlicher Sehenswürdigkeiten. Draußen steht sie noch einen Augenblick wie erstarrt, dann geht sie endlich weiter, denn sie sucht ja einen Feuerlöscher und nicht...

Mein Gott! denkt Fräulein Lucinde plötzlich, als sie sich umdreht. Wiederum drohen ihre Pulse zu platzen. Welch entsetzlicher Anblick! Dahinter vor der Tür, die sie eben geöffnet, steht ein — ein — ein bloßer Mann. Nein, nein, er hat sich ein kleines Handtuch vorgebunden; wie's scheint, in aller Eile. Ganz aufgeregt blickt der Mann umher. Dann hat er Fräulein Lucinde gesichtet...

Schrecklich! Schrecklich! Das arme Fräulein Lucinde! Seit zehn Minuten schon läuft der unheimliche Mensch, der nichts mehr als ein Handtuch anhat, hinter ihr her. Gangauf, gangab! Aber jetzt kann Fräulein Lucinde nicht mehr. Sie ist am Ende ihrer Kräfte. Außerdem hat sie sich verlaufen, sie ist einen falschen Seitengang hinabgeeilt, einen, der plötzlich nicht mehr weiterführt...

Sie könnte ja um Hilfe rufen, aber der Schreck verschlägt ihr die Stimme. Sie bleibt todesmutig stehen und ergibt sich in ihr Schicksal, denkt an Amokläufer, an Mädchenhändler, an Geisteskranke, an... ihr vergangenes Leben, ihr Sparkassenkonto...

Jetzt hört Fräulein Lucinde ein helles lautes Klatschen näherkommen. (Laufen Sie mal mit nackten nassen Füßen über Linoleumboden!) Sie weiß, daß dies Geräusch von ihrem dürrbeinigen Verfolger

herrührt, der soeben wie ein Füllen im Mai um die Ecke galoppiert. Und dann steht plötzlich vor ihr eine keuchende Jammergestalt, mit naßstiefender Gänsehaut am Körper, mit blauen Lippen — mühsam stammelnd: "... Wo.. ist... das... Feuer..."

*

"... und hier habe ich einen Feuerlöscher gekauft, damit du endlich Ruhe hast!" sagt ein halbes Jahr später Professor Spangenberg zu seiner Frau. "Und im übrigen nehme ich jetzt ein Bad!" fügt er hinzu. "Komm aber ja nicht wieder ins Badezimmer wie damals im Hotel..."

"Nein, Aristoteles!" spricht Frau Lucinde und streichelt verklärt den neuen Feuerlöscher.

Weltgeschichte auf Briefmarken

EIRE — der neue Freistaat.

Die innere Umgestaltung des irischen Freistaats sowie das Inkrafttreten der neuen Verfassung am 29. Dezember hat auch seinen Niederschlag in neuverausgabten Briefmarken gefunden, die dieses für das Land weltgeschichtliche Ereignis symbolisch widerspiegeln. Denn das Irland von heute, das sich offiziell "EIRE" von jetzt ab nennt, und seit 1922 eine Art Dominienstatus innehatte, gehört heute nicht mehr zu den englischen Besitzungen.



Schon in den Briefmarken des Landes kommt dies zum Ausdruck, auf denen man weder das Bild des Königs oder das Symbol des englischen Königshauses wenigstens, noch das bekannte Wasserzeichen "G v R" findet, wie es sonst alle englischen Kolonien, Dominions etc. aufweisen. Und die jetzt erschienene neue Markenausgabe unterstreicht all dies noch weitaus mehr! Wir sehen hier Eire, dargestellt als junge Frau, deren Rechte auf einer Harfe, dem Symbol galischer Kultur, ruht, während die linke Hand die neue Verfassung aufschlägt, in die sie soeben die ersten Worte, den Anfang ihrer neuen Konstitution und zwar gleichfalls wieder in galischer Sprache, niedergeschrieben hat: "In Ainm na Tríonóide Ro-Naomta..." d. h. übersetzt ungefähr, daß die Allmacht Gottes anerkannt, seine göttliche Hilfe angerufen und Irlands Schicksal in seine Hände gelegt wird.

Die Marke verrät uns aber noch mehr, denn das Pult, auf dem dieses Buch ruht, trägt unten die Wappen der vier irischen Provinzen Ulster, Munster, Leinster und Connaught, aus denen sich der irische Freistaat zusammensetzt.

Gambetta.

Aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Geburtstages von Léon Michel Gambetta hat Frankreich eine Briefmarke verausgabt, die mit dem Brustbilde dieses großen französischen Staatsmannes geschmückt ist. Der Frankaturwert des Wertzeichens beträgt 55 Centimes, ist also allgemein für eine Postkarte innerhalb Frankreichs bestimmt und daher in erster Linie für den inneren Verkehr gedacht. Wollte damit die Postverwaltung im französischen Volk in der heute politisch so bewegten Zeit das Gedenken des Mannes wachrufen, der einst in einer für das Land so schweren Stunde durch seinen unerhörten Idealismus und Enthusiasmus ganz Frankreich mit sich riß, und damit ein vorbildliches Beispiel für die heutige Zeit gab? Beinahe will es so scheinen!



Es war am 17. November 1868, als Gambetta mit einer Rede in den Vordergrund des politischen Lebens trat, die er zur Verteidigung des wegen einer Sammlung für Baudin angeklagten Delescluze vor dem Gerichtshof hielt, und in der er das Kaiserreich mit unerhörter Kühnheit angriff, und den Staatsstreich mit den schärfsten Worten verurteilte. Die Folge davon war, daß er als Kandidat der Opposition in die Kammer gewählt wurde und als Hauptwortführer der äußersten